Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 3 Juli 1888.

Nic araguanische Immatrikulation.

Einen höchst interessanten Beitrag über die Zustände in Nacuragua, der namentlich für Amerikamüde, die da glauben, sich als Landbauer in jenem „Eden" sehr leicht eine sorgenfreie Strllung gründen zu können, belehrend ist, bringt Herrmann Schuseil in seinen Briefen an die „Ill. Staatsztg." Er schreibt unter Anderem:

Wenn man einen Nicaraguaner der besseren Klassen fragt—einer der niederen Gesellschaftsschichten würde Einen auf solche Frage überhaupt wie ein Mondkalb anglotzen—wie es kommt, daß das Land bei seinem außerordentlichen Bodenreichthum und der Gunst der klimatischen Verhältnisse so wenig hervorbringt, so sagt er entweder: „Es fehlen uns die Arbeitskräfte," oder: „Wir haben keinen Verbrauch für unsere Erzeugnisse." Beides ist unter gegenwärtigen Verhältnissen richtig. Es fehlen allerdings die Arbeitskräfte, weil der nagende Hunger fehlt, der in nordischen Ländern die Massen zur Arbeit treibt. So lange der nicaraguanische Arbeiter eine Banane erwischen kann, um seinen Magen zu beschwichtigen, so lange geht er der Arbeit aus dem Wege. Deshalb ist auch die Bevölkerung der an Früchten reichsten Gegenden die ärmste. Der Nicaraguaner der besseren Klassen hat nicht die Probe mehr Unternehmungs- als der Aermere Arbeitslust. Während der letztere im Schatten einer elenden Hütte seine Tage verträumt, ist der andere nach seiner Weise „thätig", z. B. als Advokat (ohne Praxis), oder als Besitzer einer Pflanzung (von einigen hundert Pisang-Bäumen), oder er wartet als Kleinkrämer auf Kunden, oder er ist Regierungsbeamter und muß darauf sinnen, sich eine kleine Nebeneinnahme zu seinem unzulänglichen Gehalte zu verschaffen — kurz er hat irgend eine Beschäftigung, die ihn den größten Theil des Tages über, wenn auch nicht in Bewegung, so doch wach erhält. Aber diese Beschäftigung ist, vom wirthschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ebenso nutzlos, wie die des träumenden Halbindianers. Was soll er sich auch schinden? Die geringen Forderungen seines Magens befriedigt er durch mehr oder weniger verdauliche Nahrungsmittel urwüchsiger Art, welche ihm die Natur zum Geschenk gibt, aber zum Anbau von Ausfuhrartikeln, wie Kaffee, Kakao und Indigo fehlen ihm Arbeitskräfte und Geldmittel. Selbst Hand zur Einrichtung einer Pflanzung anzulegen, erlaubt ihm sein spanischer Stolz nicht. Diese Verhältnisse passen besonders auf den Bezirk von Rivas, der einst mit seinen Kakao- und Indigopflanzungen der reichste des Landes war, jetzt aber durch die Faulheit seiner Bevölkerung und in Folge elementarer Ereignisse, wie Dürre und Aschenregen, so heruntergekommen ist, daß die Einwohner zum Auswandern gezwungen wären, wenn nicht der Fruchtreichthum ihrer Gegend sie vor dem Verhungern schützte.

In den Bezirken von Managua und Leon liegt die Sache etwas anders. Beide sind ansehnliche Städte mit starker Arbeiterbevölkerung. Zum Glück wachsen dort der besitzlosen Klasse keine Bananen und Apfelsinen in's Maul, wie in Rivas, und sie muß also, um nicht zu verhungern und auch einmal etwas Baargeld in die Hände zu bekommen, zu irgend einer Beschäftigung greifen. Der hier recht wohl entwickelte Kaffeebau bietet, wenigstens für einige Monate im Jahre, Gelegenheit dazu. Dennoch ist die Noth der Arbeiterbevölkerung in diesen Gegenden immer noch nicht groß genug, um nicht den Kaffeebau, der bekanntlich viele Arbeitshände verlangt, fraglich zu machen, wenn nicht der Plantagenbesitzer Gesetze gegeben und Kniffe ersonnen hätte, mittels welcher er die Massen zur Arbeit zwingt und thatsächlich zu willenlosen Sklaven macht. Empfindsame Seelen mögen diese Arbeitszwangsgesetze als unerhört grausam verschreien, allein die hiesigen Verhältnisse haben sie zur Nothwendigkeit werden lassen.

Noch mehr als der Hunger, der in den Tropenländern nie so peinigend ist, wie im Norden, kommt dem Kaffeebauer der Leichtsinn seiner Arbeitsbevölkerung zu Gute. Die Sehnsucht nach einem Kapitalsrausch, die sich beim Halbindianer von Zeit zu Zeit mit unabweisbarer Heftigkeit einstellt, oder das Verlangen nach einem Korallenhalsband, nach einem bunten Umschlagetuch, nach einem Paar seidener Stiefelchen, das die eitlen jungen Mädchen quält, verleitet sie meist, einen Schritt zu thun, der sie für Jahre zu Sklaven des „caketalero" (Kaffeebauern) macht — sie lassen sich „immatriculiren". Wir werden dies Wort, das bei manchem Leser gewiß süße Jugenderinnerungen weckt, sogleich in seiner grausamen nicaraguanischen Bedeutung kennen lernen.

Lange vor der neuen Kaffee-Ernte, die im Dezember beginnt, oder besser gesagt, bald nach der alten, verdingen sich Männer und Frauen zu Arbeitsleistungen, die erst Monate später von ihnen gefordert werden. Eine Summe Geldes für diese Zukunftsdienste erbitten und erhalten sie aber sogleich. Ohne solchen Vorschuß würden sie sich überhaupt nicht zur Arbeit herablassen. Um sie nun zur Zeit der Ernte beim Wort oder beim Kragen nehmen zu können, läßt sie der Arbeitgeber bei der Polizei „immatriculiren", d. h. er zwingt sie, ein Papierchen zu unterschreiben, in dem sie sich zum Pflükken einer gewissen Menge Kaffeebohnen zu dem und dem Preise für den Centner verpflichten, den ihnen gemachten Vorschuß anerkennen und beschwören, daß sie gegen keinen anderen Landwirth Geld-Verpflichtungen haben. Mit echt südlichem Leichtsinn werden die so erhaltenen Dollars verjubelt, in der arbeitslosen Zeit bis zur Ernte vielleicht noch ein neuer Vorschuß erbettelt oder tapfer gedarbt. Zur Zeit der Ernte fordert der "caketalero" seine Knechte und Mägde zur Erfüllung ihrer Pflicht auf. Alle Versuche, sich derselben zu entziehen, werden von den Behörden auf's strengste geahndet. Daß ein dergestalt gepreßtes Menschenkind nur mit Widerwillen in die "Sierra" zum Kaffeepflücken hinanzieht, um einen Lohn abzuverdienen, der längst verausgabt ist, ist selbstverständlich. Aber der Aufseher versteht es, mit Strenge und Geriebenheit den Geldeswerth aus seinen Arbeitssklaven herauszuholen. Am Ende der Ernte sind dieselben oft noch beim Gutsbesitzer verschuldet, oft erhalten sie ihre geringe Forderung in theuren Waaren ausbezahlt und haben nun sofort auf neue Anleihen zu sinnen. Die Mädchen finden beim Auslesen des Kaffees noch für einige Wochen Beschäftigung. In den Monaten gänzlicher Arbeitslosigkeit lungern sie bei den Häusern, wo sie Fremde beschäftigt oder wohnen wissen, herum und geben ihrem Verlangen nach einigen Silberlingen mit der Versicherung entsprechender Gegenleistung meist in sehr ungeschminkten Worten Ausdruck. Die Männer verdingen sich, natürlich wieder gegen monatelange Vorausbezahlung, als Handlanger bei Neubauten, als Diener in Häusern u. s. w. So verbringt die hiesige Arbeitsbevölkerung, in ewiger Noth, in immerwährender Abhängigkeit ihre Tage, nicht nur außer Stande, sich ein Scherflein für einen „Regentag" zurückzulegen, sondern auch unfähig, sich aus der Schuldsklaverei aufzuraffen.

Zur Selbstmordstatistik.

Es ist seit Langem festgestellt, daß sich mit der weiteren Entwicklung der Cultur die Selbstmorde mehren. Bei rohen, ungebildeten Völkern, insbesonders solchen, welche sich vermittelst eines äußerlichen, formalen Cultus mit ihrem Gotte abzufinden glauben, gibt es um so weniger Selbstmorde, als solche Leute auch von einem Tage zum anderen ohne Sorgen um die Zukunft fortleben. Die Cultur, so sehr sie den Menschen erhebt, erweckt auch wieder Leidenschaften, welche das Nervensystem zerrütten, zu Ausschweifungen oder Verbrechen führen. Nicht selten greift der leichtsinnige Hazardspieler und der mit schwerer Strafe bedrohte Verbrecher mit vollem Bewußtsein zum Revolver oder zum Strick.

Auf der anderen Seite ist es auch nicht selten, daß Jemand ohne Selbstverschulden in materielle Noth und Elend geräth, aus dem nur der Tod Erlösung zu bringen verspricht. Je gebildeter ein solcher Unglücklicher, desto unverhüllter steht ihm das eigene Elend vor Augen. Das Darben und Hungern der Familienangehörigen bringt manchen braven Menschen zur Verzweiflung. Je gebildeter, desto mehr empfindet er die Noth —die eigene, wie die der Seinigen.

Große politische Bewegungen sind regelmäßig von einer Verminderung der Selbstmorde begleitet. Ueberall erwachen die schönsten Hoffnungen. Brechen dann Reaktionen herein, welche diese ethischen oder materiellen Hoffnungen vernichten, dann wächst die Menge der Selbstmorde und zwar noch weit über das Maß der früheren Verminderungen hinaus. Ihre geradezu ungeheure Vermehrung in der jüngsten Zeit steht nicht außer Zusammenhang mit dem allgemeinen Hoffnungsschwindel, dem Wunsche, ohne Mühe sich Reichthümer zu verschaffen und den sich an diesen Wunsch knüpfenden Enttäuschungen.

Auch Schwärmerei, fortgesetzte innere Peinigung treibt in zahlreichen Fällen zum Wahnsinn und damit häufig auch zum Selbstmord.

Statistiker haben festgestellt, daß in allen Ländern, bei allen Völkern die Zahl der Selbstmorde beständig von Periode zu Periode zunimmt. Zwar ist zu bedenken, daß die statistischen Mittheilungen und Daten ebenfalls mit jedem Jahrzehnt zuverlässiger werden und daß eine große Anzahl von Selbstmordfällen in früheren Zeiten garnicht verzeichnet worden ist. Allein die Thatsache, daß die Zahl der Selbstmorde in fast bedenklicher Weise zunimmt, läßt sich nicht wegläugnen.

In den letzten Wochen war dies hierzulande in geradezu schreckenerregender Weise der Fall. Jeder Tag brachte neue Kunde von Leuten, die sich das Leben genommen hatten, und namentlich im Osten, wo eine drückende Hitze herrschte, forderte die Selbstmordmanie viele Opfer.

Es ist bekannt, daß die Witterung, die überhaupt auf den Menschen eine bedeutende Einwirkung ausübt, auch bei der Selbstmordstatistik wesentlich in Berechnung zu ziehen ist, namentlich heiße, schwüle Tage. Früher glaubte man, daß die Engländer vor allen Anderen geneigt seien, Selbstmord zu begehen, und man schrieb dies dem nebligen, dunklen Klima ihres Heimathlandes zu. Später aber wurde mit Recht geltend gemacht, daß in Holland, welches noch mehr nebelige Tage hat, weit weniger Selbstmorde vorkommen und daß dieselben seltener sind im November, dem Nebelmonat, als im Mai. Im Allgemeinen ist es richtig, daß im Sommer, namentlich in den Monaten Juni und Juli, viel mehr Menschen sich das Leben nehmen, als im Winter.

Dr. Allan McLane Hamilton in New York hat seit einer Reihe von Jahren sehr werthvolle statistische Daten über den Selbstmord gesammelt. Zunächst beziehen sich seine Beobachtungen auf New York. Zu den New Yorker Selbstmördern stellen, der Herkunft nach, die Deutschen im Verhältniß das größte Contingent.

Die beliebteste, selbstgewählte Todesart ist die durch Gift, und hier wieder wird vorzugsweise Arsenik gewählt. Frauen, die ihrem Leben ein Ende machen wollen, wählen fast immer diese Todesart.

In London zieht man den Strick, in Paris das Ertränken dem Gift vor. Von allen Selbstmördern, welche sich erschießen, jagen 75 Procent sich die tödtliche Kugel in den Mund.

Im Jahre 1887 starben in New York 235 Menschen durch eigene Hand; von diesen waren 114 deutscher Abstammung. Den Monaten nach vertheilten sich die Selbstmorde wie folgt: Januar 10, Februar 16, März 22, April 18, Mai 24, Juni 15, Juli 29, August 23, September 19, October 20, November 21, December 18. Die heißesten Monate waren Mai, Juli und August, und diese brachten auch die meisten Selbstmorde. Von den Lebensmüden waren 183 Männer, 52 Frauen, nur ein Farbiger war darunter. In den letzten 11 Jahren begingen in New York 1521 Menschen Selbstmord, darunter 626 Deutsche und nur drei Farbige. Von den 1521 Selbstmördern starben 503 durch Gift; nur 328 Frauen waren unter den 1521 Lebensmüden.

Eine vergleichende Tabelle der Selbstmorde des Jahres 1880 zeigt, daß auf je 100,000 Einwohner größerer Städte sich die Zahl der Selbstmörder wie folgt stellt:

New York	12.59
Philadelphia	8.03
Brooklyn	5.47
Boston	11.03
San Francisco	37.65
Baltimore	5.42
London	9.34
Berlin	27.44
Wien	31.67
Copenhagen	27.75
Genf	38.21
Buenos Ayres	4.43
Glasgow	2.37
Edinburgh	3.05
Aberdeen	1.93
Stockholm	19.07
Brüssel	24.28
Havre	23.00
Madrid	16.92
Melbourne	16.74
Calcutta	13.50

Den größten Procentsatz unter allen Städten, aus denen Dr. Hamilton in dem genannten Jahre auf sein Ersuchen Mittheilungen erhielt, stellte Gera, wo die Zahl (auf 100,000 Einwohner berechnet) 92.01 betrug. Ein Grund für diese hohe Rate war nicht angegeben.

Eine Selbstmordepidemie, von welcher so viel gesprochen und geschrieben worden ist, stellt Dr. Hamilton in Abrede. Wohl ist in einigen Jahren die Zahl der Selbstmorde ungewöhnlich hoch. So kam im Jahre 1805 in New York auf je 3017 Einwohner ein Selbstmörder. Die Zahl der Lebensmüden nahm dann ab bis 1812, wo auf 20,367 Einwohner ein Selbstmörder kam. Aber schon 1830 stieg die Zahl derselben wieder bis auf 1 : 9507. Die geringste Anzahl weist das Jahr 1864 auf. In demselben beging ein Bewohner New Yorks von 23,827 Selbstmord. 1874, eben nach dem großen Krach des vorhergegangenen Jahres stieg die Zahl der Selbstmörder so, daß auf 5515 Einwohner einer kam, der sich selbst entleibte.

Vom Inlande.

In New York sind die Rosen zur Zeit billiger, als Gemüse. Man kauft dort die prächtigsten Rosen für einen Cent das Stück.

Capt. Parr von Oconee, Ga., hat am Ufer des Appalachee-Flusses einen versteinerten Baumstamm gefunden, den er dem National-Museum zum Geschenk zu machen beabsichtigt. Der Stamm ist sehr gut erhalten, die Rinde, das Herz und die Ringe sind deutlich erkennbar.

Der vierte Juli hat bereits sein erstes Opfer erhalten. In Rondout, New York, explodirte in dem Laden von Henry Rice eine beträchtliche, für den Unabhängigkeitstag eingekaufte Menge Feuerwerk, und setzte das Haus in Brand; das Feuer verbreitete sich mit einer solchen Schnelligkeit, daß es nicht mehr möglich war, die 92jährige Mutter des Besitzers zu retten.

In Birdseye, Ind., tödtete der Schreck dieser Tage eine junge Schullehrerin, Frl. Josie Carroll. Knaben hatten einen „Geist" aus Strohbündeln und einem weißen Betttuch fabricirt und das Gespenst an einen Ort gestellt, den Frl. Carroll, als sie spät Abends von einem Besuche heimkehrte, passiren mußte. Die Lehrerin bekam Krämpfe, als sie den „Geist" sah und blieb auf dem Fleck todt liegen.

Einen wichtigen Schritt haben die im Indianergebiet ansässigen Indianer gethan. In einem in Fort Gibson im Gebiet der Cherokees abgehaltenen viertägigen Convent haben sie einen Beschluß angenommen, welcher die Vereinigung aller civilisirten Stämme bezweckt. In Zukunft wird die oberste Behörde ein von allen Stämmen beschickter Congreß sein, welcher für Alle giltige Gesetze erlassen und gemeinsame Beamte anstellen oder erwählen wird.

Ueber zwei übel belohnte Lebensrettungen wird berichtet: Der 25 Jahre alte Charles Hofer kam am Abend des 26. Juni mit mehreren Freunden in Staten Island vom Fischfang nach dem Bahnhof in Eltingville. Er sah dort eine Frau auf dem Geleise, welche Gefahr lief, von einer Locomotive überfahren zu werden. Es gelang ihm, die Frau von den Schienen zu reißen; er selbst aber wurde von der Locomotive gefaßt. Die Räder gingen ihm über den linken Arm, welcher ihm dicht an der Schulter amputirt werden mußte. Der Unglückliche liegt jetzt in Tompkinsville in der Smith Infirmary und sein Leben schwebt in Gefahr. — Ganz so schlimm wurde Frank Harrison in New York doch nicht für eine gute That belohnt. Dort fiel ein Knabe, Namens O'Brien, vom Pier am Fuß der Murraystr. in's Wasser und wurde von Frank Harrison, einem Locomotivführer der Boston & Albany-Eisenbahn, gerettet. Als Harrison sich dann seinen Freunden über die von ihm vollbrachte Rettungsthat in enthusiastischer Weise aussprach, machten sich mehrere Männer über ihn lustig. Dies führte zu einem Streite; Polizist Martin wies Harrison vom Pier fort, und als dieser der Aufforderung nicht nachkam, wurde er verhaftet. Nach dem Tombs-Polizeigericht gebracht, wurde er von Richter Power wegen der Rettung des Knaben belobt und in Freiheit gesetzt.

Ein Fall von bodenloser Grausamkeit eines unmenschlichen Vaters, der sich in New Brunswick, N. J., zugetragen, wird vor den dortigen Gerichten seinen Abschluß finden. Die Klage geht von der Kinderschutzgesellschaft aus und ist gegen Thomas Hall, einen in Shuremanstr. wohnhaften Maschinisten gerichtet. Sein Opfer ist sein 16jähriger Sohn Thomas. In vorvergangener Nacht traf Hall seinen Sohn, dem er seit Wochen das elterliche Haus verboten hat, in der Georgestraße und verlangte ihm seinen mühsam in Richard Hughes Fabrik verdienten Lohn ab. Als der junge Hall sich weigerte, das Geld herauszugeben, wurde er von seinem Vater bei der Kehle erfaßt und so eine Strecke von über hundert Yards geschleppt. Ein Haufe Neugieriger hatte sich sofort angesammelt, unter diesen auch Herr Richard Hughes. Er schlug den alten Hall zu Boden und befreite den Sohn, dem das Blut aus Mund und Ohren drang, aus den Fäusten seines bestialischen Vaters. Hall sen. wurde verhaftet und unter $1,000 Bürgschaft zum Proceß festgehalten. Der arme Junge hat seinem Arbeitgeber eine Leidensgeschichte erzählt und von den Mißhandlungen, die ihm von Seiten seiner Eltern zu Theil wurden, berichtet, die fast unglaublich sind.

Auf einem Expreßzuge der Lake Shore & Michigan Southern Eisenbahn wurde am hellen Mittag an einem Passagier ein Raubversuch von beispielloser Kühnheit gemacht. Der Zug hatte sich eben in Bewegung gesetzt, als einer der Passagiere von einem Manne, der das Aussehen eines Zugbediensten hatte aufgefordert wurde, ihm in den Gepäckwagen zu folgen, weil beim Abwägen und Verrechnen seines Gepäcks ein Irrthum unterlaufen sei. Ahnungslos that der Passagier, wie ihm geheißen. Kaum hatten die Beiden den Gepäckwagen betreten, als der Passagier von seinem Begleiter und zwei Anderen, die sich in dem Wagen befanden, zu Boden geworfen wurde, worauf die Banditen seine Taschen durchsuchten. Der Angegriffene setzte sich energisch zur Wehr und stieß laute Hilferufe aus, auf welche einige Passagiere des anstoßenden Waggons herbeieilten, bei deren Anblick die Räuber aus dem Wagen sprangen und entwischten. Das Opfer des Attentats, dessen Identität übrigens nicht festgestellt werden konnte, war übel zugerichtet. Er behauptet, daß seine Angreifer ihn getödtet hätten, wären seine Befreier nur um einen Augenblick später gekommen. Die Kondukteure und das übrige Zugspersonal wollen merkwürdigerweise von dem Vorfalle nichts bemerkt haben und erst von den Passagieren auf denselben aufmerksam gemacht worden sein.

In seiner Wohnung zu West New Brighton auf Staten Island starb nach langem Leiden der bekannte Schriftsteller und Journalist Sidney Howard Gay, welcher in Gemeinschaft mit William Cullen Bryant eine „History of the United States" schrieb. Herr Gay, 1814 in Bingham, Mass., geboren, begann, nachdem er eine Zeit lang als Lehrer fungirt, seine journalistische Carriere als Redakteur des von der Anti-Sklaverei-Gesellschaft in No. 144 Nassau-Str. herausgegeben „Anti-Slavery Standard". Seine journalistischen Fähigkeiten wurden bald allgemein anerkannt und wenige Jahre später berief ihn Horace Greeley als Mitredakteur an die „New York Tribune". Er fungirte später eine Zeit lang als „Managing Editor" an der Chicagoer „Tribune" und einige Jahre darauf war er unter William Cullen Bryant Redakteur der „Evening Post". Es war um diese Zeit, als er in Gemeinschaft mit Bryant das obengenannte Werk verfaßte, das in 1878 von Charles Scribner's Sons veröffentlicht wurde. Dies war sein letztes Werk, denn kurz darauf zog er sich von der Journalistik zurück und lebte mit seiner aus Frau und drei Kindern bestehenden Familie zurückgezogen in Staten Island. Vor drei Jahren wurde er von einem Rückgratsleiden befallen, welchem er schließlich erlegen ist.

Vom Auslande.

—Vor den Pariser Geschworenen stand am 12. Juni der Kaffeewirth Bouchet unter der Anklage, seine Ehefrau, eine hübsche Brünette, schwer verwundet und mit der gleichen Kugel einen Stammgast, Paulin Moreau, getödtet zu haben. Moreau war, wie Jedermann wußte, der gute Freund der schönen Wirthin, welche sogar eines Tages mit ihm durchbrannte, aber von der Polizei ihrem Manne, der gütigst verzieh, wieder heimgebracht wurde. Der wackere Bouchet, den seine Jugend — er ist erst 24 Jahre alt — entschuldigen mag, glaubte, die Flatterhafte wäre ihm dankbar für sein Vergeben und Vergessen und wandelte nun auf dem Pfade der Tugend. Wie sehr er sich täuschte, beweisen aber die Briefe, welche jetzt zur Verlesung gelangten und ebenso zärtlich glühend für den Liebhaber als wenig schmeichelhaft für den Ehemann, das „dumme Thier", die „Canaille", lauteten. Eines Abends begab er sich zu Bette und ließ seine Frau an der Kasse zurück, wo sie die Tageslösung nachzählen wollte; aber er hörte bald ein verdächtiges Geräusch, schlich die Wendeltreppe hinunter, mit einem Revolver in der Hand, und sah in der Küche seine Frau—nicht allein. Die Kugel, die er nun abschoß, traf, wie schon gesagt, Beide zugleich, den Liebhaber tödtlich und den nächsten Morgen stellte sich Bouchet selbst dem Polizeicommissär. Seine Frau gestand ihre leichtsinnige Aufführung und trug durch die Einzelheiten, die sie vorbrachte, zur Freisprechung ihres Mannes bei.

—Ein Familiendrama macht in Paris großes Aufsehen. Der bekannte Hauptbesitzer des Magazin du Louvre, Major Heriot, der intimste Freund Boulangers, hat angeblich in einem Fieberanfall seine junge Frau mit einem Revolver schwer verwundet und darauf einen mißlungenen Selbstmordversuch gemacht, wobei er schwere Verwundungen erlitt. Ueber die Beweggründe zu der That ist noch nichts Genaueres bekannt. Eine spätere Nachricht klärt die dunkle Angelegenheit auf. Danach litt Heriot seit längerer Zeit am Verfolgungswahnsinn und hat wirklich in einem Fieberanfalle nach seiner Frau geschossen, sie aber nicht verwundet. Er hat darauf sich in die linke Brust geschossen. Der Zustand Heriots ist angeblich ein verzweifelter, da beretes eine Gehirnlähmung eingetreten ist. Das Drama hat in dem Schlosse La Boissiere bei Rambouillet stattgefunden. Boulanger hat sich dem „Figaro" zufolge sofort zu seinem Freunde begeben. Heriot war seit Kurzem in zweiter Ehe mit einer auffallend schönen früheren Angestellten des Magazin du Louvre verheirathet. Er gehörte dem Vorstande der Patrioten-Liga an und war während der letzten Jahre der intimste Freund Boulangers, der bis vor Kurzem im Hotel du Louvre der Gast Heriots war. Boulanger hat sich denn auch dem „Figaro" zufolge zu seinem Freunde begeben. Für den 10. Juni war der Verwaltungsrath der Louvre-Gesellschaft zusammenberufen, um einen neuen Generaldirector an Stelle Heriots zu ernennen; Heriot war nicht alleiniger Besitzer, sondern Hauptbesitzer der Magazine und des Hotels du Louvre. Heriot ist eine sehr bekannte und in gewissen Kreisen äußerst populäre Persönlichkeit. Sein Bruder war mit Chauchat 1855 der Begründer des zu solcher kolossalen Ausdehnung gelangten Geschäftes. Derselbe starb vor 12 Jahren und hinterließ seinem einzigen Bruder ein Vermögen von siebzehn Millionen und seinen Theil am Geschäfte. Als dann vor etwa vier Jahren Chauchat sich zurückzog, reichte Heriot seinen Abschied als Officier ein und übernahm die Leitung des Unternehmens.

—Ein schlaues Gaunerstück berichtet ein Berliner Kaufmann, der in diesen Tagen von einer Reise in Westpreußen zurückkam. Herr K. saß in einem Kupee zweiter Klasse, als in Kreuz fünf Personen zu ihm einstiegen, unter denen sich ein älterer und ein jüngerer Herr befanden, welche einander gegenüber Platz nahmen. Nach wenigen Minuten der Fahrt war der junge Mann fest eingeschlafen, der ältere Herr richtete wiederholt das Wort an ihn, rüttelte ihn auch bisweilen sanft am Arm und schließlich ziemlich derb an der Schulter, der Jüngere aber schlief fest und tief den Schlaf des Gerechten. In Landsberg a. W. angekommen, machte der Aeltere noch einen energischen Versuch, sein Gegenüber aufzuwecken, und als es vergeblich war, wandte er sich seufzend mit den Worten zu seinen Mitreisenden: „Es ist ein rechtes Unglück, daß mein Sohn einen so festen Schlaf hat; zudem trägt er unsere ganze Reisebarschaft bei sich, wie leicht kann diese verloren gehen!" Damit griff er dem Schlafenden in die Brusttasche und nahm die Brieftasche desselben an sich. Darauf stieg er aus, um rasch, wie er sagte, eine Tasse Kaffee zu trinken. Das Signal zur Abfahrt ertönte, der Herr kam nicht zurück. Die Reisenden glaubten, er habe in der Eile das Kupee verfehlt und werde sich auf einer der nächsten Stationen bei seinem Sohne wieder einfinden. In Küstrin, als die Sonne schon hell in's Kupsefenster hereinschien, erwachte endlich der Schläfer, und man sagte ihm, sein Papa sei wahrscheinlich in einen anderen Waggon gestiegen. Der junge Mann machte große Augen und wußte offenbar nicht, was die andern meinten. Und nun stellte es sich heraus, daß ein Wildfremder, den der junge Mann auf dem Bahnhofe in Kreuz zum ersten Male gesehen, mit dem er sich aber allerdings längere Zeit vertraulich unterhalten hatte, die Rolle des zärtlich besorgten Papas übernommen und die Brieftasche mit ca. 500 Mark Inhalt sich angeeignet hatte, um damit zu verschwinden.

—Ziegenmilch als Kindernahrungsmittel wird neuerdings von Dr. Richter (Berlin) lebhaft empfohlen. Der Vorzug derselben vor der Kuhmilch besteht darin, daß die Ziegen weit seltener als die Rinder an der Tuberkulose (Perlsucht) erkranken, daß bei Ziegen leichter als bei Kühen eine rationelle Stallhygiene durchführbar ist, so daß einer eventuellen Erkrankung leichter vorgebeugt werden könnte; auch entschließt man sich bei dem kleinsten Verdacht auf Perlsucht viel eher, die billigere Ziege zu tödten, als die theure Kuh. Dazu kommt, daß Ziegenmilch ganz besondere Beachtung verdient bei Darmkrankheiten der Säuglinge, weil sie der Frauenmilch ähnlicher ist, leichter als Kuhmilch vertragen und besser verdaut wird. Endlich ist der Käsestoff der Ziegenmilch dem Käsestoff der Menschenmilch weit ähnlicher als der der Kuhmilch. Er gerinnt nämlich nicht so grobflockig wie dieser, und steht in seiner physikalischen Beschaffenheit etwa in der Mitte zwischen dem Käsestoff der Menschenmilch und der Kuhmilch. Ferner enthält die Ziegenmilch im Ganzen überhaupt weniger Käsestoff als Kuhmilch, dafür aber fast dreimal so viel Eiweiß, das weit mehr Nährkraft hat, als der Käsestoff, und vom Kindermagen sehr gut vertragen wird. Dr. Richter theilt fünfzehn Fälle von Verdauungsstörung und Darmkatarrh bei künstlich mit Kuhmilch genährten Kindern mit, die sich bei Ernährung mit Ziegenmilch bald besserten, darunter in acht Fällen ohne jedes andere Arzneimittel. Je nach dem Alter der Kinder soll die Ziegenmilch in verschiedenen starken Verdünnungen mit Wasser genommen werden.

— Ueber ein neues Mittel gegen Mückenstiche wird der „Starg. Ztg." geschrieben: „Vor Jahren las ich als wirksamstes Mittel gegen Mückenstiche das Bestreichen der betreffenden Stellen mit gewöhnlicher Wasch- oder Toilettenseife. Ich habe dieses Mittel seitdem stets mit dem besten Erfolg angewendet, da eine Anschwellung nicht eintritt, und das Jucken nach kurzer Zeit aufhört, was nach Anwendung von Salmiakgeist, welchen ich früher auf meinen vielen Jagdausflügen stets bei mir führte, keineswegs der Fall zu sein schien.—Die Seife wird etwas angefeuchtet und so dick aufgestrichen, daß der Aufstrich sichtbar ist. Sollte man von einem besonders giftigen Thier gestochen sein, dann wird der Aufstrich später noch einmal wiederholt, nachdem der erste sich verloren hat. Dieses Mittel hat außerdem den Vorzug, daß ein Stückchen Seife in der Tasche weniger belästigt als ein Fläschchen mit Salmiak, und daß man Seife leichter zur Hand hat als Salmiak."

— Die besten Bürsten kauft man bei **H. Schmedel, No. 423 Virginia Avenue.**

—Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei **Wm. Mucho, No. 199 Ost Washington Str.**

Dr. August Koenig's HAMBURGER BRUST THEE

TRADE MARK — 35 —

gegen Lungenleiden.

Gute Resultate erzielt.
Schon seit vielen Jahren gebrauche ich Dr. August König's Hamburger Brustthee und habe gefunden, daß derselbe ein ganz ausgezeichnetes Mittel gegen alle Brustleiden ist, dessen Anwendung nicht warm genug empfohlen werden kann. — Peter Schma, Covington, Ind.

Seit 13 Jahren bekannt.
Als ein ganz vorzügliches Mittel gegen Lungenleiden halte ich Dr. August König's Hamburger Brustthee, da derselbe mich vollständig geheilt hat. Ich möchte nicht ohne dieses ausgezeichnete Hausmittel sein. — Chas. Meng, Greenfield, Ills.

Stark angegriffen.
Eine heftige Erkältung hatte sich bei mir auf die Lungen geschlagen, und wollte keinem der vielen angewandten Mittel weichen. Schließlich versuchte ich Dr. Aug. König's Hamburger Brustthee und in kurzer Zeit war ich vollständig geheilt. — Henry F. Heber, Belleville, Ills.

Jahre lang gebraucht.
Seit einer Reihe von Jahren gebrauche ich Dr. August König's Hamburger Brustthee und habe gefunden, daß derselbe ein ganz vorzügliches Mittel gegen Erkältungen ist. Ich halte denselben stets im Hause vorräthig. — Emma Leyhe, 2016 Orleans-Straße, Baltimore, Md.

25 Cents das Packet. In allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

HOP OINTMENT

WHITENS the SKIN.

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.

The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

Eine kinderlose Ehe
ist selten eine glückliche. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „Rettungs-Anker", 200 Seiten, mit naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch Schillers: „D'rum prüfe, wer sich ewig bindet", wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, in deutscher Sprache, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Lake ICE,

für die Saison 1888.

A. Taylor,

Office: 460 Nord West Str.

Telephon 949.

Indianapolis WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.

Thomas A. Morris, Präsident.

Pingpank und Haupt,

— Deutsche —

Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bestellungen und Abonnements auf alle im In- und Auslande erscheinenden Bücher und Zeitschriften werden angenommen und prompt abgeliefert.

An- und Verkauf alter Bücher.

Socialistische Literatur.

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und C C C & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach

Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

W. H. DOAN'S I. X. L. Gasoline.

Das beste für Oefen!

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.

H. C. SMITHER,

(Nachfolger von Sims & Smither.)

169 West Marylandstr.

Telephon 861.

Howe Ventilating Base Burner.

Ein perfekter Ventilator.

Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig.

Oefen — und — Ranges.

"HAPPY THOUGHT RANGES.

Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei

Wm. H. Bennett & Son,

No. 38 Süd Meridian Straße

Arbeiter-Halle

(früher Turnhalle.)

Vereine und Logen werden darauf aufmerksam gemacht, daß obige Halle sich sehr gut zur Abhaltung von Versammlungen, Kränzchen, Unterhaltungen u. s. w. eignet und für solche Zwecke billig zu miethen ist. Man wende sich an die Office ds. Blts.